

Nach(ge)lese(n)

Predigt vom 10. Mai 2020

Vielleicht können Sie das Wort „Corona“ schon nicht mehr hören, denn es begleitet uns Tag und Nacht, gefährdet unser Leben, schränkt unsere Freiheit ein und zeigt uns, wie zerbrechlich unsere menschliche Natur, unsere Gesellschaft und Wirtschaft sind.

Corona hat die Welt global erfasst und unserer Kirche einen noch nie dagewesen Einschnitt in ihre Glaubensvollzüge beschert. Die Kirchen sind zwar nicht geschlossen, doch in ihr finden kaum Gottesdienste statt, weil Menschenansammlungen die Ansteckung begünstigen. Nun gibt es viele Gebete und Andachten, die jeder Gläubige für sich beten kann und soll, aber die Feier der hl. Messe berührt doch das Vermächtnis des Herrn selber. „Tut dies zu meinem Gedächtnis“.

Wenn wir nun unter vielen Auflagen die hl. Messe feiern können, dann ist das sicherlich nicht das, was wir uns gewünscht hätten. Auch wenn es uns nerven mag, denken wir daran, dass Christen im Lauf der Kirchengeschichte unter viel schlimmeren Umständen die Messe gefeiert haben.

Deren Leben dabei nicht von einem Virus bedroht wurde, sondern durch totalitäre Regime oder gottfeindliche Herrscher. Eucharistiefeier selbst unter widrigsten Umständen, weil das Gespür da war, darin dem Herrn zu begegnen. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

So einfach das Zeichen auch aussehen mag, und so wenig sich immer mehr in unserer Gesellschaft darum bemühen, es geht von den Gaben Brot und Wein eine Symbolik aus, die uns hineinführt in die Wandlung in Jesu Leib und Blut. Hinein in die Hingabe seines Lebens und das Verschenken seiner Liebe, die keinen ausnimmt. Die sich verschwendet in einem Übermaß, das alle Schuld der Welt tilgt und selbst der Tod besiegt.

Nun war es eine Zeitlang nicht möglich, miteinander dieses Geschenk unseres Herrn zu feiern.

Selbst unser Papst Franziskus, hat auf die gottesdienstliche Gemeinschaft im gewohnten Sinn verzichtet und dabei doch gewusst, dass er die hl. Messe in der Gemeinschaft feiert, die der Heilige Geist gewirkt hat und bewirkt. Das Opfer Jesu, das auf dem Altar gegenwärtig wird, dient auch hier dem Heil aller Gläubigen, auch wenn sie selber nicht gegenwärtig sein können.

So ist es auch mit dem Empfang der hl. Kommunion. Ob es der Würde des allerheiligsten Sakramentes entspricht, es unter Bedingungen einer Intensivstation zu spenden, darüber kann man streiten, aber denken wir auch daran, dass der häufige Kommunionempfang früher nicht üblich war und wenn, dann vorbereitet und wohl auch bewusster als heute, welch großes Geschenk damit empfangen wurde.

„Herr ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“

Das pandemiebedingte Verbot der gewohnten Gottesdienste, kann in uns vielleicht ähnliches bewirken wie ein Fasten, wo man nachher bewusster mit dem umgeht, auf was man verzichtet hat.

Deutlich wird aber auch, dass Kirche in unserer Gesellschaft nicht mehr systemrelevant ist, wir Christen in der Minderzahl sind und die, die die Nähe des Herrn in der Feier der hl. Messe suchen, noch mehr. Dennoch gilt allen, die nach seinem Wort und Sakrament verlangen, die Zusage Jesu: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Dies gilt für jedes Beten, ob ganz allein, in kleinster oder größerer Gemeinschaft, in der momentan viel benannten Hauskirche, die eigentlich die Zelle des Glaubenslebens ist, oder in öffentlichen Gottesdiensten, die hoffentlich bald wieder freier und festlicher stattfinden können als derzeit. Allen, die an Jesus glauben, die sich bemühen ihr Leben mit dem seinen zu verbinden gilt seine Zusage: „Seht ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“

Alles Gute und Gottes Segen, verbunden mit dem Wunsch,
dass die österliche Freude Ihr Leben begleitet und prägt.

Ihr Pfarrer Franz Remberger